

aus sind vollzogene Taufen stets ein Beweis für den unaufhaltsamen Erfolg der Mission“ (S. 452).

Die drei Taufen der Paulusmission, abgehandelt auf 13 Seiten, verdienen sicher mehr Aufmerksamkeit, zumal sie in der beiläufigen Selbstverständlichkeit eher die Norm widerspiegeln dürften als die ausführlich behandelten Ausnahmefälle (8,4–15; 19,1–7; vgl. den Abschnitt „Der exemplarische Charakter der Taufferzählungen“ [S. 44–49]). In der Behandlung diskutiert Avemarie lediglich die Historizität dieser drei Taufen und stellt einen Vergleich zwischen lukianischer und paulinischer Tauftheologie an. Teilweise ergeben sich inhaltliche Doppelungen aufgrund der Anordnung. Unter „Anlässe und Personen“ (S. 44–81) greift der Autor zur Person des Simon Magus bereits das Thema auf „Christ oder Betrüger“, zum äthiopischen Eunuchen die Frage „Jude, Proselyt oder gottesfürchtiger Heide?“. Ferner geht es schon hier ausführlich um die Johannesjünger von 19,1–7. Die Kapitel zu den einzelnen Taufabschnitten sind teilweise langatmig und meist von den typischen methodischen Ansätzen und Fragestellungen der deutschsprachigen Actaforschung bestimmt.

Studien zur urchristlichen Taufe und zur lukianischen Geschichtsschreibung und Theologie sowie zur neutestamentlichen Theologie werden den Band mit Gewinn heranziehen. Auf die eingangs gestellten konfessionell brisanten Fragen kommt Avemarie immer wieder in ausgewogener und inspirierender Weise zu sprechen, z. B. in seiner Nachbemerkung „Nur Glaubenstaufe oder auch Kindertaufe?“ (S. 100–104). Hinzuweisen ist noch auf eine weitere neue Studie zum frühchristlichen Taufverständnis: K.-H. Ostmeier, *Taufe und Typos: Elemente und Theologie der Tauftypologie in 1 Korinther 10 und 1 Petrus 3*, WUNT II/119. Tübingen 2000 (vgl. meine Rezension in *Filologia Neotestamentaria* 25–26, 2000, S. 126–28). Nach den (teilweise) veralteten Überblicken von M. Barth, G. Beasley-Murray, G. Dellinger, L. Hartmann (1992) und H. Umbach (1999) und den Vorarbeiten von H. Frankemölle (1970), E. P. Sanders (1985; alle bibliographischen Angaben in U. Schnelle, „Taufe II. Neues Testament“, *TRE* 32, 2001, S. 674) und G. Wagner (*Das religionsgeschichtliche Problem von Römer 6,1–11*, Zürich u. a. 1962) fehlt eine ähnlich ausführliche Studie zum paulinischen Taufverständnis.

Christoph Stenschke

---

Hans-Joachim Eckstein; Michael Welker (Hrsg.). *Die Wirklichkeit der Auferstehung*. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener, 2002. Kt., XVI + 352S., € 24,90

---

Die seit einigen Jahren wieder aufgelebte Diskussion um die Auferstehung hat weitere Belebung erfahren – unter anderem durch den von Hans-Joachim Eckstein (Professor für Neues Testament an der Universität Tübingen) und Michael

Welker (Professor für Systematische Theologie an der Universität Heidelberg) herausgegebenen Aufsatzband „Die Wirklichkeit der Auferstehung“. Der Titel sowie die interdisziplinäre Herausgeberschaft sind Programm: Es geht in dem äußerst lesenswerten Buch um den Versuch, das Wirklichkeitsverständnis des christlichen Glaubens gerade an dem Punkt zu erfassen, in dem er wesentlich verankert ist und der zugleich die wohl größte Herausforderung für ein neuzeitlich-aufgeklärtes Wirklichkeitsverständnis bildet: Das biblische Zeugnis von der Auferstehung Jesu Christi von den Toten. Dabei macht die exegetische sowie systematisch-theologische Herangehensweise von vornherein deutlich, dass die Wirklichkeit der Auferstehung nur im Miteinander dieser beiden theologischen Arbeitsbereiche annähernd erfasst werden kann. So ist die Veröffentlichung der 13 Beiträge denn auch die Frucht zweier gemeinsamer Kolloquien mit Doktoranden und Habilitanden, – bereichert durch zwei ergänzende Aufsätze von Ingolf Dalferth und Marianne Sawicki.

Den Anfang machen drei Beiträge mit exegetischem Schwerpunkt. Dabei untersucht zunächst H.-J. Eckstein „Die Wirklichkeit der Auferstehung Jesu“ anhand „Lukas 24,34 als Beispiel früher formellhafter Zeugnisse“ (S. 1–30). Eckstein zeigt auf, dass die Überlieferungsgeschichtlich als sehr alt einzuschätzende zweigliedrige Formel die Wahrheit und Zuverlässigkeit der Auferstehungsaussage und die Gewissheit der Zeugen unterstreichen will. Aus ihr geht der objektive Charakter der Ostererscheinungen als Visionen und Auditionen hervor, wobei die Legitimation der Zeugen keineswegs als Indiz gegen, sondern für die Faktizität dieses Offenbarungsgeschehens geltend zu machen ist. So sieht Eckstein in der Formel „ein beispielhaftes Zeugnis für die Wahrheit und Wirklichkeit der Auferstehung Jesu“. – In seinen Erwägungen zur „Deutung der Auferweckung Jesu Christi durch Paulus“ (S. 31–58) würdigt Martin Hauger zunächst die Begegnung des Apostels mit dem Auferstandenen als Offenbarungsgeschehen des paulinischen Evangeliums. Aus der zustimmenden Übernahme urchristlicher Ostertraditionen in 1 Kor 15,3–8 geht hervor, dass Paulus die Auferweckung Jesu von den Erscheinungen her als „historisches Ereignis“ versteht, das zugleich eine „unverfügbare göttliche Offenbarung“ darstellt, „die nicht bewiesen, sondern nur bezeugt werden kann“. Im Anschluss daran zeigt Hauger auf, inwiefern die Auferweckung Christi als Ausgangspunkt bzw. Voraussetzung einzelne Topoi der paulinischen Theologie geprägt hat – insbesondere die soteriologische Deutung des Todes Jesu und die schöpfungstheologische Interpretation der endzeitlichen Totenaufstehung. – Der historischen Rekonstruktion der Osterereignisse durch Hans von Campenhausen geht Jens Adam unter dem Titel „Das leere Grab als Unterpfand der Auferstehung Jesu Christi“ nach (S. 59–75). Dabei weist er kritisch darauf hin, dass das leere Grab die ihm durch von Campenhausen beigeordnete tragende Funktion nur bedingt zu erfüllen vermag, insofern es nämlich nur in Verbindung mit der Person des Auferstandenen und ihrem die Auferstehungswirklichkeit erschließenden österlichen Selbsterweis aussagekräftig ist. – Den Übergang von exegetischen zu theologiegeschichtlichen bzw. systematisch-

theologischen Beiträgen markiert Marianne Sawicki mit Überlegungen zum Thema „Catechesis and Resurrection“ (S. 77–91), in denen sie der Bedeutung des urchristlichen Auferstehungsglaubens im damaligen Judäa sowie in der heutigen Zeit nachgeht und die Kontinuität vor allem in der Vergegenwärtigung der Gerechtigkeit Gottes im Leben Jesu und der heutigen Christen sieht.

Es folgen fünf Beiträge zu wichtigen Positionen zum Thema Auferstehung in der Theologie des 20. Jahrhunderts. Zunächst untersucht Antje Fetzter Rudolf Bultmanns existentielle Interpretation der Auferstehung unter der Fragestellung „Auferstanden ins Kerygma?“ (S. 93–110). Nach einer Einführung in Bultmanns Programm der Entmythologisierung legt sie dar, warum der Marburger Neutestamentler aufgrund seiner hermeneutischen Voraussetzungen „jede material leibliche Auferstehungsvorstellung“ abgelehnt und die Wirklichkeit des Auferstehungszeugnisses in der Selbstvergegenwärtigung Christi im Wort der Verkündigung gesehen hat. Von höchster methodischer Relevanz scheint mir Fetzers abschließende Frage zu sein, warum Bultmann „eine Christologie vertritt, die an Jesus von Nazareth gänzlich uninteressiert ist“. Sie sieht dies vor allem darin begründet, „dass Bultmanns analytischer Geist gepaart mit dem liberalen Ideal exegetischer Aufrichtigkeit und den theologischen Impulsen der Dialektischen Theologie eine Perspektive generierte, in der Unterschiede als Unvereinbarkeiten erschienen“. – Dietrich Bonhoeffers „nicht-religiöse“ Interpretation der Auferstehung wird von Luise Burmeister unter dem Thema „Auferstehung in die Nachfolge“ ebenso komprimiert wie kompetent vorgestellt (S. 111–119) – den existentiellen Sinn der Auferstehung Christi in der Erneuerung des Menschen zu gelebter Nachfolge erblickend, die ihn an den konkreten Nächsten weist. – Eine orthodoxe Position wird mit der „neopatristischen Synthese“ Dumitru Staniloaes durch Daniel Munteanu vorgestellt (S. 121–138). „Die universale Bedeutung der Auferstehung Christi in der Orthodoxie“ (so der Titel) wird von Staniloae demnach in Anlehnung an die patristischen Theologien Athanasius', Maximus Confessors und Cyrills von Alexandria in ihrer Wirkung auf die geschichtliche Menschheit gesehen, insofern ihr in Christus „das verwirklichte eschatologische neue Leben“ gegeben ist. – Wolfhart Pannenberg's primär historisches Fragen nach der Auferstehung wird von André Kendel mit der These „Die Historizität der Auferstehung ist bis auf weiteres vorauszusetzen“ treffend betitelt (S. 139–163). Aufschlussreich ist dabei der Vergleich der frühen Überlegungen Pannenberg's, wie sie sich vor allem in den „Grundzüge(n) der Christologie“ (1964) finden, mit seinen späteren Ausführungen im zweiten Band der „Systematische(n) Theologie“ (1991). Kendels kritisches Fazit: Trotz einer gewissen Aufweitung der historisierenden Engführung führt „Pannenberg's Anliegen, die Wirklichkeit der Auferstehung zu sichern ... zu einer Reduktion derselben“, weil sie der Vielschichtigkeit der in den biblischen Auferstehungszeugnissen begegnenden Wirklichkeit nicht gerecht wird. – Unter der bewusst doppeldeutigen Überschrift „Was sucht ihr den Lebendigen bei den Toten?“ rekonstruiert schließlich Bernd Oberdorfer die Bestreitung der Realität der Auferstehung durch Gerd Lüdemann

und kommt zu dem Ergebnis, dass dessen Position weder theologisch noch historisch haltbar ist (S. 165–182). Positiv führt Oberdorfer aus, dass gerade der von Lüdemann vehement bestrittene Aspekt der Leiblichkeit der Auferstehung Jesu diese als „Vorwegereignung der Vollendung im Vorläufigen“ verstehen lehrt.

Fünf weitere Beiträge widmen sich zentralen systematischen Aspekten des Auferstehungsgeschehens. Zunächst zeigt Günther Thomas unter dem Titel „Er ist nicht hier! Die Rede vom leeren Grab als Zeichen der neuen Schöpfung“ (S. 183–220) im erklärten Widerspruch zu I. Dalferth (vgl. S. 277–309) die theologische Bedeutsamkeit des Zeugnisses vom leeren Grab auf. Dabei erschließt die Beachtung der narrativen Struktur dieses Zeugnisses vor allem ein vielschichtiges schöpfungstheologisches Potential. So präzisiert die Rede vom leeren Grab als Korrelat der Leiblichkeit des auferstandenen Christus exemplarisch das Verhältnis zwischen alter und neuer Schöpfung, indem sie sich als „Zeichen der liebenden und rettenden Treue des schöpferischen Gottes zur ‚alten‘ Schöpfung“ erweist. Dieser Erweis hat ereignishaften Charakter, denn „die Grabeserzählungen halten daran fest, dass die Auferweckung in der Tat ein Ereignis in zeitlicher Folge ... zur Kreuzigung ist, wengleich nur die negative Spur, sozusagen die Rückseite dieses Ereignisses feststellbar ist“. – Der Leiblichkeit des Auferstandenen und ihrer Bedeutung für die Eschatologie geht Gregor Etzelmüller in seinem Beitrag „Ich lebe, und ihr sollt auch leben!“ nach (S. 221–235). In kritischer Auseinandersetzung mit E. Hirsch, G. Lüdemann, K. Barth und I. Dalferth weist Etzelmüller darauf hin, dass das Sehen des leiblich Auferstandenen die christliche Hoffnung nicht nur begründet, sondern auch inhaltlich bestimmt: als Erwarten des Kommens Christi „in seiner Leiblichkeit“ und „in der Zeit“. – Auferstehung in kulturtheoretischer und biblisch-theologischer Perspektive ist das Thema der Untersuchung von Andreas Schüle „Gottes Handeln als Gedächtnis“ (S. 237–275). Schüle arbeitet zunächst das Wirklichkeitsverständnis des christlichen Auferstehungsglaubens im Kontrast zu kulturtheoretischen Konzepten von „objektiver Unsterblichkeit“ und existentialistisch verstandener „radikaler Endlichkeit“ heraus. Die dabei zutage tretende Leitdifferenz von Leben und Tod kann nach Schüle biblisch-theologisch bewältigt werden, insofern sich die alttestamentliche Rede vom Gedächtnis Gottes im Sinne seiner Gegenwart in geschöpflichem Leben und Sterben als klärender und bereichernder Verständnishorizont für das neutestamentlich bezeugte Auferstehungshandeln Gottes erweist. – Es folgt der Abdruck des bereits in ZThK 95 (1998) veröffentlichten Aufsatzes von Ingolf U. Dalferth „Volles Grab, leerer Glaube? Zum Streit um die Auferweckung des Gekreuzigten“ (S. 277–309). Mit der Aufnahme dieses Beitrags kommt eine provozierende Stimme der jüngsten Auferstehungsdiskussion zu Wort, enthält er doch unter anderem die These, christliche Theologie habe die kognitiv unvereinbaren Aussagen „Jesus ist tot“ – „Er lebt“ als bleibend gültige Wahrheiten zugleich zu vertreten – eine Position, der von mehreren Autoren des Bandes widersprochen wird (vgl. bes. S. 176ff, 194f, 200ff, 229ff).

Den Abschluss bilden Überlegungen Michael Welkers zur „Wirklichkeit der Auferstehung“ (S. 311–331). Von den drei biblischen Textgruppen zur Auferstehung Jesu (Überlieferungen vom leeren Grab, von Lichterscheinungen und von personalen Begegnungserscheinungen) erschließt vor allem die letzte einen Zugang zur Auferstehungswirklichkeit. Diese erweist sich durch die Spannung von Sinnenfälligkeit und Erscheinungscharakter als komplexe Wirklichkeit, in der die ganze Fülle der Person und des Lebens Jesu „im Geist und im Glauben“ gegenwärtig ist und die deshalb vom wissenschaftlichen Diskurs „kaum eingeholt werden kann“. Ein wissenschaftlicher Zugang zu ihr wird nach Welker am ehesten durch einen die vieldimensionale Ausstrahlungskraft des Lebens Jesu wahrnehmenden Paradigmenwechsel in der Jesusforschung sowie die Gedächtnisforschung (insbesondere mit der Kategorie des „kanonischen Gedächtnisses“) eröffnet.

Als Anhang ist ein von Ute Braun erstellter synoptischer Vergleich des biblischen Osterzeugnisses hinzugefügt (S. 333–342), der aufgrund seiner übersichtlichen Zusammenstellung der einzelnen Motive eine wertvolle Hilfe für die Arbeit an den Texten darstellt. Ein Stellen- und Sachregister, das allerdings lückenhaft ist, erleichtert ein Hineinfinden in die vielfältigen Inhalte des Bandes. Gerade in Letzterem liegt sein Reichtum – insbesondere in der kritischen Darstellung klassischer Positionen zum Thema Auferstehung sowie im Bedenken zentraler systematisch-theologischer Implikationen des biblischen Auferstehungszeugnisses. Äußerst positiv zu werten ist dabei m.E. die durchgängige Textbezogenheit, die das biblische Zeugnis ernst nimmt und sich im Wissen um die Verantwortung der Theologie für die Explikation der Wahrheit des christlichen Glaubens darum bemüht, von den Texten her sein Zentrum zu erfassen und zu erschließen: „die Wirklichkeit der Auferstehung“. Der Titel ist darum mit vollem Recht gewählt. Den Autor(inn)en ist, auch wenn man in einzelnen Punkten anderer Meinung sein wird, ein wichtiger Schritt in diese Richtung gelungen.

Roland Gebauer

---

Martin Hengel. *Paulus und Jakobus: Kleine Schriften III*. WUNT 141. Tübingen: Mohr Siebeck, 2002. Gb., XII + 587 S., € 159,-

---

Im dritten Band seiner gesammelten Aufsätze, die der Autor mit dem bescheidenen Untertitel „Kleine Schriften“ präsentiert, sind elf Beiträge der letzten 25 Jahre zusammengefasst, drei davon bisher unveröffentlicht, die anderen entweder erweitert, ergänzt oder mit einem Anhang versehen.

Der gewählte Titel „Paulus und Jakobus“ ist insofern etwas missverständlich, als er zunächst eine Verhältnisbestimmung dieser beiden dominierenden Persönlichkeiten der frühen Christenheit suggeriert. Einer solchen widmet sich lediglich